die Präsidentin des Evangelischen Bundes, Gury Schneider-Ludorff, in ihrer Abschlusspredigt in der Heilandskirche in Krems bezog, heißt es:

> *So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinander gefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Durch ihn werdet auch ihr mit erbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.*

Das Erbe Gottes für die Welt, so die Präsidentin, das sind wir Menschen. Die Gotteskinder selbst bilden den Beitrag der Kirchen zum Erbe der Welt. Erbfähig sind wir also – erwürdig sollen wir werden.



(Foto: KI)

Alexander Gemeinhardt ist Geschäftsführer des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim und des Evangelischen Bundes Hessen und Nassau.



Die Wachau

Überblick über die Tagungsregion

Karl-Reinhart Trauner/Bernd Zimmermann

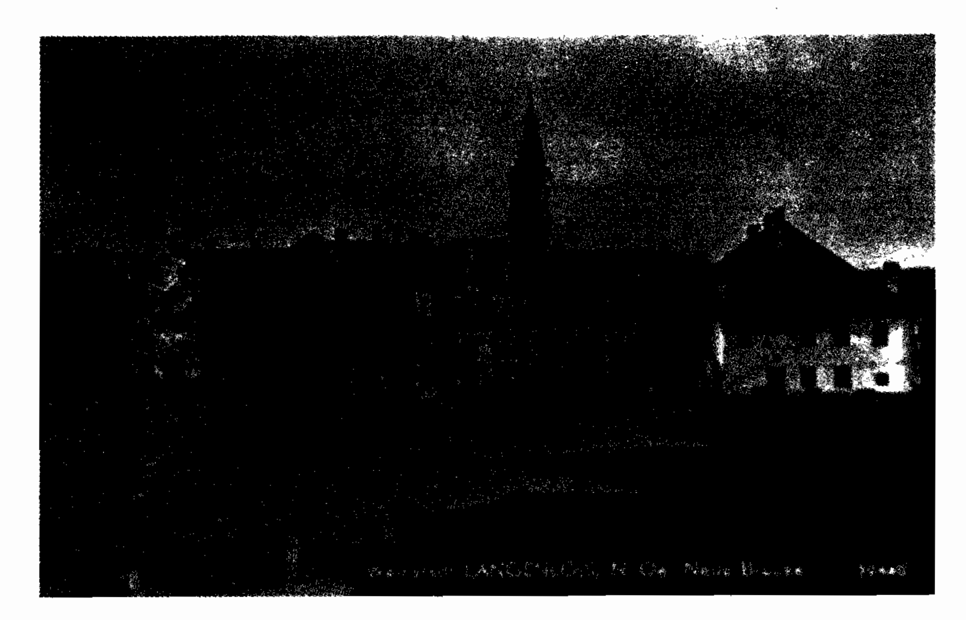
Langenlois

Gleich vorweg: Langenlois liegt nicht in der Wachau, war aber der Ort der Tagung des Evangelischen Bundes. Deshalb soll zunächst ein kurzer Blick auf diese Stadt geworfen werden.

Langenlois[1] liegt im südöstlichen Waldviertel in Niederösterreich am Kamp; das Kamptal ist für seine Weine bekannt. Die erste urkundliche Erwähnung erfolgte um 1081; seit 1310 hat der Ort das Marktrecht und seit 1925 das Stadtrecht. Der Bach und die Gegend wurden von den Siedlern aus dem Norden auf Grund ihrer Empfindungen „Liubisa", die „Liebliche" benannt. Der Name hat wiederholt seine Form verändert. Liubes, Lewbs, Leubs, Langenleys und schließlich Langenlois.

Die Tagung selber fand im *Schloss Haindorf* statt. Das Schloss wird erstmals

Bildleiste: Wachau

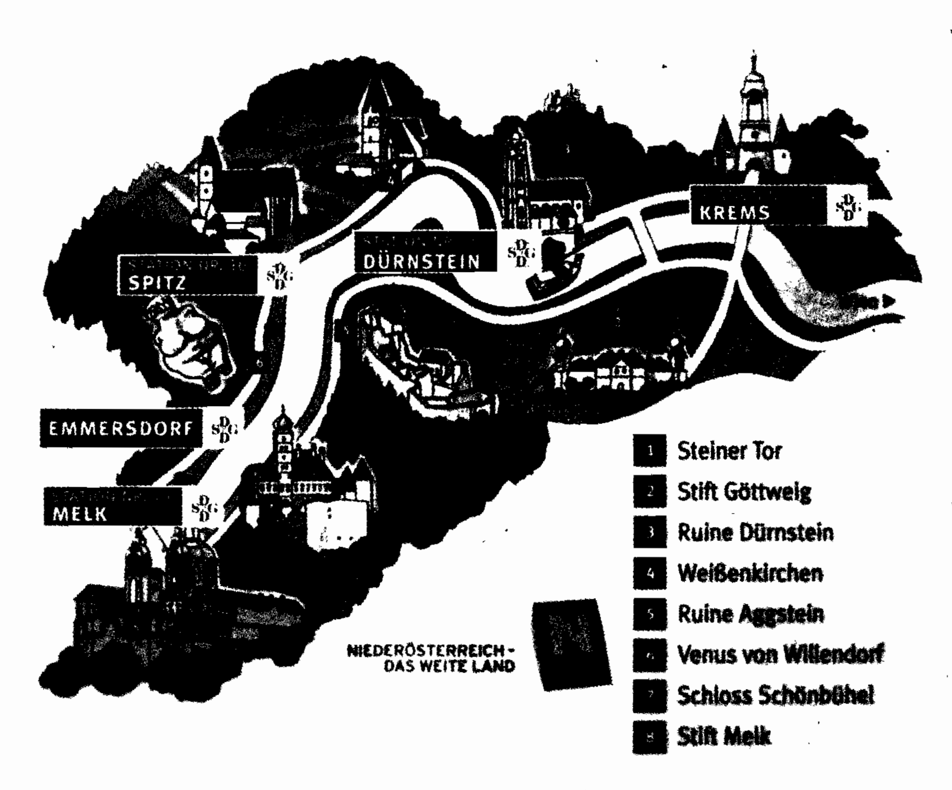


1387 als „Edelsitzmühle" urkundlich erwähnt. Es war fast immer Wohnsitz von Adeligen und Gutsbesitzern wie z. B. den Freiherren von Kainbach und Pollheim oder die Grafen Grundemann, Hardegg und Friedrich Lanjus von Wellenburg. 1973 erwarb die Niederösterreichische Landesinnung für das Baugewerbe das baufällige Schloss. Nach einer aufwändigen Renovierung betreibt der Niederösterreichische Baumeisterverband seit 1982 das Schloss als Seminarhotel, Erholungsort und Ausbildungsstätte.

Geographie

Geographisch gesehen ist die Wachau [Wacháu][2] das ca. 36 Kilometer lange Durchbruchstal der Donau zwischen Melk und Krems an der Donau. Sie liegt im österreichischen Bundesland Niederösterreich, ca. 80 Kilometer westlich von Wien. Die Hauptorte der Wachau sind Spitz, Weißenkirchen und Dürnstein.

Die Landschaft ist einerseits durch die Donau und die ufernahen, klimatisch begünstigten Bereiche und andererseits die angrenzenden Hügel des südlich der Donau liegenden Dunkelsteiner Waldes und des nördlich der Donau anschließenden Waldviertels mit kalten Wintern geprägt (Höhen bis über 900 m).



Weltkulturerbe Wachau

Als eine der ältesten Kulturlandschaften Österreichs wurde die Wachau bereits 1955 zum Landschaftsschutzgebiet erklärt und erlangte im Jahr 1994 das Europäische Naturschutzdiplom.

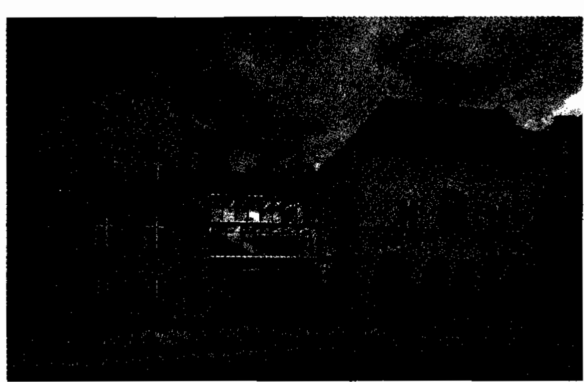
Im Jahr 2000 wurde die „Kulturlandschaft Wachau mit den Stiften Melk und Göttweig und der Altstadt von Krems" in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen. „Die Wachau ist ein herausragendes Beispiel einer von Bergen umgebenen Flusslandschaft, in der sich materielle Zeugnisse ihrer langen historischen Entwicklung in erstaunlich hohem Ausmaß erhalten haben." So begründete die UNESCO ihren Entschluss. Sie hob außerdem die Landschaft mit ihren eindrucksvollen visuellen Eigenschaften hervor und die sichtbare kontinuierliche und organische Entwicklung seit prähistorischen Zeiten.

„Für die Wachauerinnen und Wachauer ist das UNESCO-Weltkulturerbe Auszeichnung und Verpflichtung zugleich. Die Wachau als hochwertigen und genussvollen Lebensraum für Einheimische und Gäste zu bewahren und behutsam weiter zu entwickeln ist die Devise."[3]

Seit 2001 arbeiten die dreizehn Gemeinden der Wachau im Arbeitskreis Wachau an gemeinsamen Projekten mit Schwerpunkt im Tourismus und der Landschaftserhaltung.[4]

Krems und Göttweig

Die heutige Stadt *Krems*[5] reicht über 1.000 Jahre zurück. Die erste dokumentierte urkundliche Erwähnung der Urbs Cremisia stammt aus dem Jahr 995. In dieser Zeit siedelten sich Kaufleute an und zu ihrem Schutz wurde eine königliche Burg mit einem mächtigen Bergfried errichtet. Als strategischer Handelsknoten an der Donau wurde Krems zu einer bedeutenden mittelalterlichen Handelsstadt. Vor allem das überall begehrte Salz sollte die Kremser reich machen. 1014 wurde die Pfarre Krems gegründet und in den Jahren 1130 bis 1190 war Krems Münzstätte der ältesten babenbergischen Münzprägung. Vor 1200 wurde Stein zur landesfürstlichen Zollstätte. 1305 erhielt die Doppelstadt Krems-Stein das Stadtrecht.



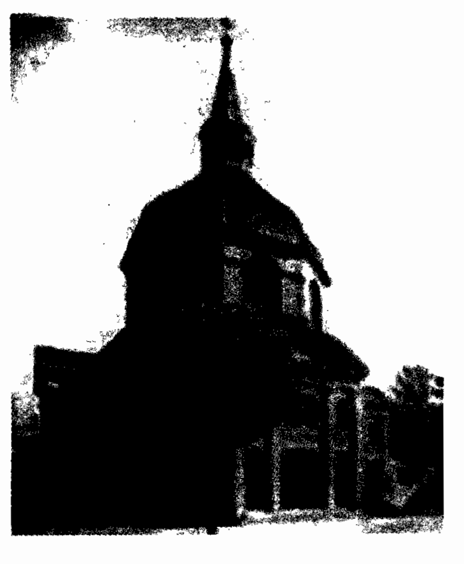
(Foto li.: Gemeinhardt; Foto re.: Archiv PfrGem Krems)

Sehenswert ist u.v.a. das bekannte Steiner-Tor, das einzige noch erhaltene Kremser Stadttor, die barocke St. Veitskirche oder die gotische, innen jedoch barockisierte Piaristenkirche. In konfessioneller Hinsicht ist das Große Sgraffitohaus des Kremser Künstlers Hans von Pruch interessant: Szenen aus dem Alten und Neuen Testament, der griechischen und römischen Geschichte und Sage geben ein Bild vom Selbstbewusstsein und vom Bildungsstreben der Kremser Bürger in der Zeit der Reformation.

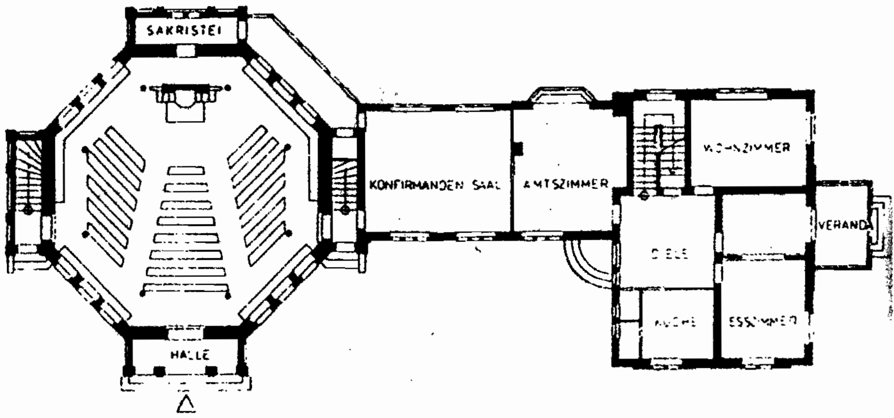
Von Interesse ist überdies die sog. Gozzoburg. In den Baukörper der Stadtburg hinein ließ im 13. Jahrhundert der Stadtrichter Gozzo, ein Anhänger des damaligen Landesherren König Ottokars von Böhmen, ein Stadtpalais errichten; einen Repräsentationsbau mit gotischer Vorhalle.

Ein Juwel der Kirchenbaukunst stellt die 1912/13 erbaute evangelische

Heilandskirche in Krems dar;[6] bei der Zählung 2001 waren rund 3% der Kremser evangelisch. Der Bau der oktogonalen Heilandskirche in Krems mit direkt angebautem Gemeindesaal und Pfarrhaus unter Pfarrer Hellmuth Pommer ist nicht ohne die Einflüsse der Los von Rom-Bewegung denkbar, durch die die (selbständige) Pfarrgemeinde Krems 1905 (wieder-)entstanden war. In der Los von Rom-Bewegung traten Katholiken zur evangelischen Kirche über und gründeten gemeinsam mit den Altprotestanten zahlreiche neue Gemeinden, die sich nach ihren Vorstellungen auch Kirchenbauten schufen.



Das Wiesbadener Programm aus dem Jahre 1891 lenkte gegen das sog. Eisenacher Regulativ, das eine Längsrechtform des Kirchenraumes nahelegte, und wollte bewusst einen „evangelischen" Kirchenbaustil entwerfen, bei dem die Gemeinde (und nicht der Pfarrer) als tragendes Element der Kirche auch baulich zum Ausdruck kommt. Die Tendenz verstärkte sich v.a. ab 1906; in diesem Jahr fand der Zweite Kongress für evangelischen Kirchenbau in Dresden statt, wo die



Heilandskirche/Grundriß: Grundriß der evangelischen Heilandskirche (1913). Deutlich erkennbar ist die Oktogonform, die die gottesdienstliche Gemeinde zusammenhält, sowie der angebaute Luthersaal mit Amtszimmer und das Pfarrhaus.

(Aus: Rodinger, Der Raum für die Gemeinde. In: FS Krems, S. 20)

Forderung nach Zentralbauten als bester Ausdruck eines evangelischen Kirchenbildes erhoben wurde. Dem entsprach auch das Interesse, Kirche, Pfarrhaus und Gemeinderäume unter einem Dach zu vereinen.[7]

Einer der wichtigsten Vertreter dieser Richtung war der Berliner Baumeister Otto Bartning. Seine Anregungen erhielt er nicht unwesentlich aus Österreich, wo auch seine ersten Entwürfe entstanden. In Rottenmann/Steiermark verband er, ausgehend von den damals noch sichtbaren Resten der protestantischen Rotundenkirche, den Kreis mit einem griechischen Kreuz und stellte einen campanileartigen Turm daneben.



Der Pulverturm in Krems

Nach Bartning ist der Kirchenraum Ausdrucksform der Religion über die menschlichen Gebrauchszwecke hinaus. Eine echte Sakralität liege in der „Einhelligkeit des Raumes". Bartning sah die „Raumspannung" als Grundform jenseits aller Stilfragen im einhelligen Raum, insbesondere also im Zentralraum, in dem Altar und Kanzel und alle Bauteile aus den inneren Raumgegebenheiten gestaltet sind; nichts sollte durch Ornamentik zerrissen sein.[8]

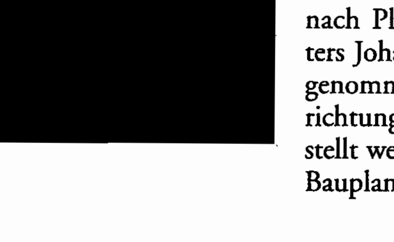
Neben der Kirche in Peggau/Steiermark befindet sich die bekannteste Bartning-Kirche in Krems a. d. Donau. Die Grundrisskonzeption zeigt eine harmonische Verbindung des Kirchenbaues mit dem anschließenden Luther-Saal im Mitteltrakt und dem damit verbundenen Pfarrhaus.

Bartning verzichtete auf jeden Anschluss an ältere Bauepochen und schuf einen hellen Kirchenraum mit einer Zentralkuppel über dem achteckigen Grundriss als sichtbares Zeichen der Gemeinschaft. Die äußere und innere Gestaltung des Kirchengebäudes ist bestimmt durch das Wesen des Gottesdienstes; für Bartning war die „Kultstätte" die „greifbare Auseinandersetzung mit dem unendlichen, unangreifbaren Raume, insoferne sie ein Stück dieses Raumes nicht nur umschließt, sondern als ein geschlossenes, harmonisch gefügtes Ganzes wahrnehmbar und begreifbar macht".[9]

V.a. im Anschluss an die Zweite Konferenz für evangelischen Kirchenbau in Dresden wurde der typisch evangelische Kanzelaltar üblich, d.h. die bauliche, übereinander angeordnete Verbindung von Kanzel und Altar. Die Stellung der Kanzel in der Hauptachse hinter dem Altar – und darüber die Orgel – entsprach

der theologischen Werteordnung; wiederum Bartning: „Der Altar muß das Zentrum der Kirche werden, nicht nur symbolisch, sondern real."[10]

Anlässlich der Renovierung im Jahr 1985 wurde allerdings auch der Innenraum neu gestaltet und von der Bartning'schen Konzeption abgegangen. Nun wurde der neu geschaffene Altartisch mehr ins Zentrum gerückt, flankiert von Kanzel und Taufbecken. Anstelle des alten Altars bzw. der Kanzel lädt nun ein Wandteppich des Kremser Künstlerehepaars Wolfsberger zur Betrachtung und Meditation ein.



Gegenüber der Stadt Krems liegt dominant das Benediktinerstift *Göttweig* am Ausläufer des Dunkelsteiner Waldes. Für das Jahr 1072 ist die Weihe einer ersten Kirche belegt. Die Gründungsurkunde, mit der Bischof Altmann von Passau das Chorherrenstift errichtete, ist mit dem Jahr 1083 datiert.

Nach einem verheerenden Brand 1718 wurde der groß angelegte Neubau des Stifts nach Plänen des bekannten Barockbaumeisters Johann Lucas von Hildebrandt in Angriff genommen. 1750 musste der Ausbau nach Errichtung der Kirchenfassade jedoch ganz eingestellt werden, sodass nur etwa zwei Drittel des Bauplanes umgesetzt wurden.

Geschichte

Bereits in der Frühzeit war die Wachau bewohnt. Das beweisen sehr frühe figürliche Darstellungen, von denen die 1908 bei Willendorf gefundene sog. *Venus von Willendorf* am bekanntesten ist. Sie wird um 25.000 v. Chr. datiert. Dabei handelt es sich um eine ca. 11 cm hohe vollplastische Figur einer beleibten, unbekleideten Frau. Der Kopf hat kein Gesicht, aber eine Frisur aus parallelen Lockenreihen; an den Handgelenken trägt die Figur gezackte Armreife. Sie war ursprünglich dick mit roter Farbe bemalt.

Am selben Ort wurden, aus Mammutstoßzahn gefertigt, eine möglicherweise unvollendete Frauenstatuette mit 22,5 cm Höhe und ein ovaloider Körper von 9 cm Höhe gefunden (*Venus II* und *III*).

Noch bedeutender als die Venus von Willendorf ist jedoch die *Venus vom Galgenberg*. Es handelt sich dabei um die zweitälteste Frauenstatuette und älteste Steinplastik der Welt, die bis heute gefunden wurde, um 30.000 v. Chr. entstanden. Gefunden wurde die Frauenfigur 1988 bei der Freilegung eines Wohnplatzes altsteinzeitlicher Jäger am Galgenberg bei Stratzing in der Nähe Krems', in mehrere Stücke zerbrochen. Sie ist aus grünlichem, stark glänzendem Amphibolitschiefer hergestellt und ca. 7,2 cm hoch und 10 g leicht. Der Oberkörper der Figur ist zur Seite gedreht und vermittelt so eine bewegte tänzerische Haltung. Die Vorderseite ist plastisch, die Rückseite flach. Sie wird von der Forschung dem kultisch-religiösen Bereich zugeordnet. Das Steinmaterial stammt aus der Nähe der Fundstelle. Schnitzabfälle belegen, dass die Figur hier angefertigt wurde.

Im Mittelalter wurde die Wachau durch die Kuenringer beherrscht, die in Aggstein (südlich der Donau) und in Dürnstein (nördlich der Donau) Burgen besaßen und im Ruf standen, als Raubritter von „Mautzahlungen" der Schifffahrt zu leben. Unter den Kuenringern entstand jedoch ein vergleichsweise hoch entwickeltes Gemeinwesen. Die Kuenringer wurden schließlich militärisch geschlagen und ihre Burgen zerstört.

Die älteste Kirche der Wachau ist die Wehrkirche St. Michael. Als Vorsichtsmaßnahme gegen die vordringenden Türkenheere wurde der Kirchbau befestigt. Zahlreiche Sagen umranken diese Kirche wie die gesamte Wachau.

Sagenwelt Wachau

Die Teufelsmauer und der Hahn von St. Johann[11]

Die zahlreichen Wunder, welche der heilige Albinus im Kirchlein von St. Johann wirkte, lockten viele Hilfesuchende und fromme Leute an. Das ärgerte den Höllenfürsten ganz schauerlich und er sann eifrigst nach, wie er den ihm verhassten Wallfahrtszügen ein Ende machen könnte. Es kam ihm der Einfall, oberhalb Spitz vom Schlossberg hinüber zur roten Wand unter St. Johann durch die Donau eine Mauer zu errichten, damit das gestaute Wasser jenes Kirchlein einfach überschwemme. Gott erlaubte ihm sogar die Arbeit, wenn er sie während einer Nacht bis zum dritten Hahnenschrei beenden könne. Um diese Bedingung zum umgehen, kaufte der Teufel zunächst alle Hähne der Umgebung zusammen, nur eine alte Frau gab ihrigen nicht um alles Geld her. Sodann begann mit Hilfe vieler Höllengeister der Bau. Mächtige Steinblöcke wurde aufeinander geschlichtet, schon war die Mauer fast fertig, da schlug das Glöcklein von St. Johann an und der einzige übrige Hahn des Ortes begann zu krähen. Er hatte sich sogar auf den Kirchturm gesetzt und, wie seine Stimme das dritte Mal ertönte, schoss der

Teufel voll Wut über das Misslingen seines Vorhabens einen giftigen Pfeil hinüber, der heute noch im Leibe des Turmhahns steckt. Dann fuhr er in die Hölle ab. Von seinem verunglückten Werke ist ein kleines Stück am linken Donauufer als „Teufelsmauer" stehen geblieben.



Wachau-Romantik

Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Wachau von der Künstlerwelt entdeckt; sie wurde in weiterer Folge zu einem beliebten Tourismusziel.[12] Der Tourismus erreichte in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg einen weiteren Höhepunkt, der sich auch in österreichischen Filmproduktionen niederschlug. Insbesondere der „Hofrat Geiger" sowie dessen Neuinszenierung „Mariandl" mit der Fortsetzung „Mariandls Heimkehr" und dem populären Schlager „Mariandl" („... aus dem Wachauer Landl, Landl") machten die Gegend bekannt.

Viele der in dieser Zeit genutzten Ausflugslokale sind in der Folgezeit verschwunden. Aber auch in den letzten Jahren wurde gezielt mit Fernsehserien wie der „Donauprinzessin" Tourismuswerbung betrieben.

Landschaft und Technik

Oberhalb Melks wurde bis 1982 ein Donaukraftwerk errichtet,[13] das jedoch nicht im Gebiet Wachau, sondern im sog. Nibelungengau liegt. Es beeinflusst die Natur- und Kulturlandschaft Wachau aber nur bedingt.

Einen stärkeren Einfluss hätte das Anfangs der 1970er Jahre angedachte Wachau-Kraftwerk gehabt, dessen Staudamm bei Rührsdorf gegenüber von

Dürnstein liegen sollte. Diese Vorhaben wurden jedoch nach heftigem Widerstand der Bevölkerung nicht umgesetzt und 1982 endgültig von der Regierung aus dem Programm gestrichen. Die Donau in der Wachau ist daher noch eine verbliebene freie Fließstrecke.

Im Jahr 2006 wurde jener Altarm, der als Kanal für das Kraftwerk gedient hätte, wieder an die Donau angebunden, diesmal aber für Umweltschutzzwecke.

Dürnstein



Dürnstein hat im Besonderen zwei Sehenswürdigkeiten: einerseits die Kirche bzw. das Stift, andererseits seine Ruine. 1192 wurde erstmals der Name Dürnstein im Zusammenhang mit Richard Löwenherz erwähnt.

Der englische König wurde 1192 bis 1193 in der *Burg Dürnstein*, die Mitte des 12. Jahrhunderts von den Kuenringern erbaut wurde, gefangen gehalten, wodurch Dürnstein zu einer der bekanntesten Burgruinen wurde. Der englische König wurde auf dem Heimweg vom Dritten Kreuzzug auf Initiative von Herzog Leopold V. und mit Billigung des deutschen Kaisers Heinrich VI. in Haft genommen, beim Kuenringer Hadmar II. in Dürnstein gefangen gehalten und schließlich an den Kaiser ausgeliefert, der ihn darauf in der Burg Trifels inhaftierte. Gefangengenommen wurde er angeblich in einem Gasthof bei Erdberg, einem Vorort von Wien, nachdem er bereits bei einer vorherigen Rast durch sein höfisches Gehabe aufgefallen war. Die Geschichte von Robin Hood im englischen Sherwood Forest bei Nottingham ist eng mit der Aufbringung des riesigen Lösegeldes und der Absetzung des missliebigen Bruders Prinz John – Johann Ohneland – verbunden.

1645 erfolgte die Sprengung der Burg Dürnstein durch die Schweden unter General Lennart Torstenson.

Die Geschichte des *Stifts Dürnstein* ist jünger. Im Jahre 1372 wurde am Platz des heutigen Stifts eine Kapelle gegründet. 1400 wurde diese erweitert und eine Krypta gebaut. Stift Dürnstein wurde 1410 gegründet. Am Beginn des 18. Jahrhunderts erfolgte der barocke Umbau. Die heutige Innen- und Außengestaltung stammt von den Architekten und Baumeister Joseph Munggenast, Jakob Prandtauer und Matthias Steinl. Mit der Klosteraufhebung 1788 unter Kaiser Joseph II. kam Stift Dürnstein zum Augustinerchorherren-Stift Herzogenburg, dem es heute noch angehört.[14]

Weinbau und Landwirtschaft

Das vergleichsweise milde Klima des Talgrundes führte zu intensivem Wein- und Obstbau, der an den Hängen in Steinterrassen betrieben wird. Für die Weinqualität sind die häufigen Sonnentage und die kühlen Nächte von Bedeutung. Als Weinspezialitäten gelten der Riesling, Grüne Veltliner und der Neuburger. Aufgrund des guten Ertrages und der hohen Qualität besaßen viele – auch weit entfernte – Klöster eigene Weingärten in der Wachau.

Beim Obst ist vor allem die Wachauer Marille (Aprikose) zu nennen. Die Herkunftsbezeichnung „Wachauer Marille“ ist innerhalb der EU geschützt. Beim Wein unterscheiden die Wachauer Winzer zwischen verschiedenen Kategorien:

Steinfeder ist der Name der leichten, duftigen Weine des Weinbaugebietes Wachau. Die Steinfeder (Stipa pinnata), das federleichte Gras der steilen Weinberge der Tallandschaft, gab diesen Weinen seinen Namen. Die Trauben müssen ein Mostgewicht von mindestens 15° KMW aufweisen. Die Moste werden immer klassisch trocken durchgegoren. Der Alkoholgehalt dieser Weine beträgt maximal 11,0 Vol.%, ist also niedrig. Die Wachau ist das Weinbaugebiet, in dem es aufgrund der naturgegebenen Klimatik und Bodenbeschaffenheit möglich ist, Weine mit so geringem Alkoholgehalt zu keltern, die dennoch in ihrem Charme und ihrem Nuancenreichtum höchsten Ansprüchen genügen.

Federspiel heißen Wachauer Weine im Kabinettbereich mit einem Mostgewicht ab 17° KMW und einem Alkoholgehalt zwischen 11,5 und 12,5 Vol.%. Diese Weine sind ausnahmslos klassisch trocken vergoren. Sie stellen den Mittelbau der Wachauer Weine dar und zeichnen sich durch ihren fruchtig-charmanten Charakter und ihre kraftvolle Delikatesse aus. Der Name „Federspiel“ führt auf den alten Brauch des Zurückholens des Beizvogels bei der Falkenjagd zurück – eine

gerade in der Wachau in früherer Zeit übliche Form herrschaftlicher Jagd.

Smaragd ist die Bezeichnung für die besten und wertvollsten Weine der Wachau. Diese Weine mit einem Mindestmostgewicht von 18,5° KMW reifen nur in den sonnigsten Rieden. Smaragdeidechsen fühlen sich in den Wachauer Weinbergterrassen besonders wohl. An schönen Tagen sonnen sie sich neben den Rebstöcken. So wurden sie zum Symbol für Wachauer Wein mit vollendeter physiologischer Reife. Diese besonders kostbaren Weine mit einem Alkoholgehalt ab 12,5 Vol.% werden bis zum natürlichen Gärstillstand vergoren und sind immer trocken. Die Flaschen werden mit langen Korken (mind. 49 mm), die den Jahrgangsbrand tragen, verschlossen.

Sanfter Tourismus

Die beiden Hauptsäulen der Wirtschaft in der Wachau sind daher der Wein- und Obstbau sowie der Fremdenverkehr. Seit dem Ende des 20. Jahrhunderts erlebt die Wachau einen neuen Aufschwung durch die qualitativ hochstehende Weinkultur und Kochkunst, aber auch vermehrt im Massensegment in Folge des Radtourismus. Seit 1994 besitzt die Wachau das Europäische Diplom für geschützte Gebiete des Europarates, das regelmäßig überprüft wird.

Entlang beider Donauufer führt ein viel befahrener Donauradwanderweg; ein Symbol des aufkommenden sanften Tourismus'. In der Tourismusschifffahrt zählt die Wachau zu den stärkst befahrenen Donauabschnitten. Kleinere Schiffe bieten individuelle Fahrten für Events, Meetings, Familienfeste. Modern geworden ist bspw. auch eine standesamtliche Hochzeit an Bord.

Zu wichtigen touristischen Zielen gehören Burgruinen. Die Ruine Aggstein wurde 2005 bei ihrem größten Umbau seit 1620 attraktiviert. Sie bietet heute neben modernen Vermittlungsmethoden (Hörführungen) auch die Möglichkeit für Hochzeiten in der wieder geweihten Burgkapelle.

Da in der Wachau selbst keine Brücken sind, ist es nur möglich die Donau mit einer der beiden Rollfähren bei Spitz nach Arnsdorf und bei Weißenkirchen nach Sankt Lorenz in der Gemeinde Rossatz-Arnsdorf zu überqueren. Eine weitere Fähre nur für Personen und Fahrräder verbindet Dürnstein mit Rossatzbach.

Wachau in Amerika

Namentlich verwandt mit der Donaulandschaft „Wachau“ ist – neben einem Landstrich in der Nähe Leipzigs – eine Gegend mit dem Namen „Wachovia“,

einer lateinischen Abwandlung von „Wachau“, im Nordwesten des Bundesstaates North Carolina in den Vereinigten Staaten.

Im Januar 1753 kaufte der Herrnhuter Bischof August Gottlieb Spangenberg umgerechnet 400 Quadratkilometer Land und nannte die Gegend nach der Wachau, der Urheimat Nikolaus Ludwigs, Reichsgrafen von Zinzendorf und Pottendorf (1700–1760). Zinzendorf war der Gründer der Herrnhuter Brüdergemeine (Brüder-Unität) und ein Nachkomme der Kuenringer in der Wachau. Von der Hauptsiedlung der Herrnhuter Brüder in der „Wachovia“ ist heute noch ein Teil der Gebäude als Museumsdorf „Old Salem“ inmitten der Stadt Winston-Salem in ursprünglicher Form erhalten.

Ein 1879 in Winston (jetzt Winston-Salem) gegründetes Geldinstitut erhielt auch den Namen „Wachovia“.

Melk und die Schallaburg

Im Jahr 831 wird *Melk* erstmals urkundlich als Medilica erwähnt. Auch im Nibelungenlied wird der Ort mit dem mittelhochdeutschen Namen Medelike erwähnt. Leopold I., 976 mit dem Gebiet des heutigen Südwestens Niederösterreichs als Markgraf belehnt, machte die Burg in Melk zu seiner Residenz und seine Nachfolger statteten sie mit wertvollen Schätzen und Reliquien aus. 1898 wurde Melk zur Stadt erhoben.

1089 wurde die alte Burg Benediktinermönchen übergeben. Seither leben und wirken im Stift Melk bis heute in ununterbrochener Folge Mönche nach der Regel des Benedikt. Schon seit dem 12. Jahrhundert ist eine Schule mit dem Kloster verbunden und in der Bibliothek wurden wertvolle Handschriften gesammelt und angefertigt.

Melk erhielt 1227 Marktrecht. Mit der sog. Melker Reform im 15. Jahrhundert war das Stift Ausgangspunkt einer der bedeutendsten mittelalterlichen Klosterreformen und unterhielt enge Verbindungen zu den Humanisten an der Wiener Universität.

Die Barockzeit brachte einen Neuaufbruch des Stifts: Mit großer Mehrheit wurde im Jahr 1700 der erst dreißigjährige Berthold Dietmayr zum Abt gewählt. Dietmayr verfolgte von Anfang an das Ziel, mit einem Neubau die religiöse, politische und geistige Bedeutung des Klosters zeichenhaft hervorzuheben. In Jakob Prandtauer fand er einen Baumeister seines Vertrauens. 1702 wurde der Grundstein für die neue Kirche gelegt. Nur wenig später erfolgte der Beschluss zum Neubau der gesamten Klosteranlage. Aus dem Jahr 1711 ist ein Gesamtplan bekannt.

Prandtauer leitete bis zu seinem Tod 1726 den Bau. Als Innenarchitekt wurde der Wiener Theatergestalter Antonio Beduzzi gewonnen. Nach dem Tode Prandtauers wurde der Bau anhand der vorhandenen Pläne zunächst von einem Polier geleitet, bevor man die Bauleitung Joseph Munggenast, einem Neffen von Prandtauer, übertrug. Eine Reihe weiterer erstrangiger Künstler aus der Ferne und aus der Region waren an dem Bau und der Ausgestaltung beteiligt. Beispielsweise malte Paul Troger die Fresken in der Bibliothek und im Marmorsaal.[15]



Schallaburg (Stich aus dem 19. Jh.)

Auch in wissenschaftlicher und musikalischer Hinsicht blühte im 18. Jahrhundert das klösterliche Leben. Namentlich die Bibliothek genoss und genießt hohes Ansehen.

Stift Melk und die nahe gelegene *Schallaburg*, die im engeren Sinn nicht mehr zur Wachau zu zählen ist, können als korrespondierende Kulturzentren gesehen werden.[16] Funde beweisen eine Besiedelung des Burgberges schon um die Römerzeit; als erster Besitzer ist im 12. Jahrhundert Sieghard von Schala bekannt.

Von 1450 bis 1614 war die Schallaburg im Besitz der Herren von Losenstein. In diese Zeit fällt auch der wesentliche Ausbau der Burg zu einem Renaissanceschloss. Nach dem Tod von Hans Wilhelm von Losenstein mussten die Erben wegen Überschuldung die Burg an die Herren von Stubenberg verkaufen, die ihrerseits 1660 aus religiösen Gründen gezwungen waren, die Herrschaft an die Familie der Kletzl von Altenach zu verkaufen. In weiterer Folge war die Burg im Besitz verschiedener Familien. Nach dem österreichischen Staatsvertrag (1955) wurde sie von der Republik Österreich übernommen, die sie ihrerseits an das Land Niederösterreich weiterverkaufte.

Um 1540/50 wurden die drei Trakte um den großen Hof errichtet sowie die Arkaden im kleinen Hof. Die bedeutendsten Umbauten erfolgten unter Hans Wilhelm von Losenstein ab 1558/59.[17] Zwischen 1570 und 1600 wurden die Arkaden im großen Hof errichtet. Es handelt sich dabei um eine Terrakottaverkleidung aus 1.600 Einzelteilen. In Material, Programmatik und formaler Vielfalt handelt es sich um ein „singuläres Denkmal dieser Art der sogen. deutschen Renaissance ohne direktes Vorbild".[18]

Was das Programm betrifft, handelt es sich um eine „Identitätsdarstellung des Auftraggebers" Hans Wilhelm von Losenstein „mit einer vielschichtigen Darstellungen aus der antiken Mythologie, Fabeln, christliche Allegorien, Wappen etc., unter Verwendung des architektonischen und ornamentalen Formenrepertoires der deutschen Spätrenaissance und des Manierismus".[19] Der Renaissancestil gibt der neuen Gesinnung Ausdruck, was nicht nur an der inhaltlichen Verwandtschaft der Worte „Reformation" im Sinne der „Wiederherstellung" und „Renaissance" im Sinne der „Wiedergeburt des Ursprünglichen" deutlich wird.

Literatur

900 Jahre Benediktiner in Melk (= Katalog zur Jubiläumsausstellung 1989), Melk 1989
Franz *Eppel*, Die Wachau. Nibelungen- und Strudengau. Ihre Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen, Salzburg 1975
Hans *Koepf*, Städtebaukunst in Niederösterreich, Wien 1977
Wolfgang *Häusler*, Melk und der Dunkelsteinerwald, Wien-München 1978
Josef *Huber*, Wachauführer. Kremstal, Dunkelsteiner Wald, Krems [2]1927
Elfriede Maria *Klepoch*, Archivbilder. Die Wachau, Erfurt 2007
Marianne *Mehling* (Hg.), Knaurs Kulturführer in Farbe – Wachau, Nibelungengau, Waldviertel, München 1985
Renaissance in Österreich, Niederösterreichische Landesausstellung, Schloß Schallaburg, 22. Mai–14. Nov. 1974 (= Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, NF Bd. 57), Wien [2]1974
Rolf *Toman* (Hg.), Die Kunst des Barock. Architektur–Malerei, Photogr. v. A. Bednorz, Köln 1997
Wachau. Krems – Und – Stein, Stadtjuwel zwischen gestern und morgen, Text v. W. M. Weiss, Fotografien v. Gr. Semrad, St. Pölten-Wien-Linz 2004
Wachau. Landschaft am Strom, Text v. M. Waldstein, Fotografien v. Gr. Semrad, St. Pölten-Wien-Linz 2004

Anmerkungen:

[1] Vgl. Wikipedia: *Langenlois*; online: http://de.wikipedia.org/wiki/Langenlois [Abfr. v. 09.03.2009].

[2] Der vorliegende Beitrag ist in manchen Teilen eine Überarbeitung des Artikels in Wikipedia: *Wachau*; online: http://de.wikipedia.org/wiki/Wachau [Abfr. v. 09.03.2009].

[3] So die Homepage Wachau-Nibelungengau-Kremstal über das *UNESCO-Weltkulturerbe Wachau*; online: http://www.wachau.at/donau/WN/?id=31947 [Abfr. v. 09.03.2009].

[4] Vgl. den Internet-Auftritt „Wachau-Nibelungengau-Kremstal"; online: http://www.wachau.at/donau/WN/default.asp [Abfr. v. 09.03.2009].

[5] Vgl. u.v.a. Waltraud *Lorenz*, Unsere Kirche – unsere Gemeinde – unsere Stadt Krems, hgg. v. d. Evang. Pfarrgemeinde Krems, Krems 1999.

[6] Vgl. zusammenfassend: Lorenz, a.a.O. und Peter *Steiner*/Karl-Reinhart *Trauner*, „... Achtung vor der Kultur ..." Ein Kulturgüterschutzoffizier und ein Kirchenhistoriker über Kulturgüterschutz als Identitätsschutz (= Schriften der Österr. Gesellschaft für Kulturgüterschutz 6), Wien 2000.

[7] Vgl. Antje *Senarclens de Grancy*, Evangelischer Kirchenbau in der Steiermark am Beginn der Moderne. In: Gerhold/Haditsch (Hg.), evangelische kunst und kultur in der steiermark, Graz 1996, S. 59f.

[8] Vgl. C[urt] *Horn*, Bartning, Otto. In: Die Religion in Geschichte und Gegenwart³, Bd. I, Sp. 899f.

[9] Zit. nach: Herbert *Rodinger*, Der Raum für die Gemeinde. In: Evangelische Pfarrgemeinde A.u.H.B. Krems an der Donau, Eine Dank- und Festschrift 1905–1985, Krems 1985, S. 20.

[10] Zit. nach: Rodinger, a.a.O., S. 21.

[11] In: Hans *Plöckinger*, Sagen der Wachau, Krems 1926, S. 48.

[12] Vgl. u.a. Wolfgang *Krug*, Wachau. Bilder aus dem Land der Romantik. Aus der Sammlung des Niederösterreichischen Landesmuseums und der Topographischen Sammlung der Niederösterreichischen Landesbibliothek, Wien 2003.

[13] Vgl. u.a. Wikipedia: *Kraftwerk Melk*; online: http://de.wikipedia.org/wiki/Kraftwerk_Melk [Abfr. v. 09.03.2009].

[14] Vgl. u.v.a. Emmerich *Mungenast*, Joseph Munggnast. Der Stiftbaumeister. 1680–1741 (= Österreich-Reihe, Bd. 207/209), Wien 1963.

[15] Vgl. u.v.a. Maja *Schrenzel*, Paul Troger. Maler der Apokalypse, Wien 1985.

[16] Vgl. Karl-Reinhart *Trauner*, Stift Melk und die Schallaburg – zwei komplementäre Zentren. Ein Beitrag zur konfessionellen Kulturgeschichte Österreichs. In: Österreich in Geschichte und Literatur [ÖGL] 4/2006.

[17] Zu seiner Biographie vgl. Gustav *Reingrabner*, Hans Wilhelm von Losenstein. In: Pollak (Hg.), Tausend Jahre Österreich. Eine biographische Chronik in drei Bänden, o.O. (Wien) o.J. (1976), 1. Bd.

[18] Die Kunstdenkmäler Österreichs: Niederösterreich südlich der Donau, Tl. 2: M bis Z (= *Dehio*-Handbuch, hgg. v. Bundesdenkmalamt), Horn-Wien 2003, S. 2094.

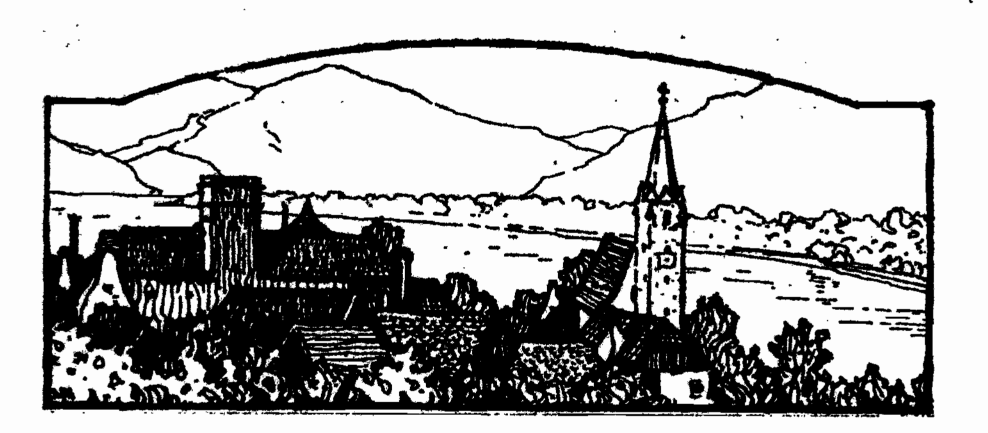
[19] Dehio, a.a.O., S. 2094. Vgl. zur Aufschlüsselung der Ornamentik noch immer Rupert *Feuchtmüller* (Hg.), Schloß Schallaburg, St. Pölten ²1975.



(Foto: EB-Ö)

Dr. phil. Dr. theol. Karl-Reinhart Trauner ist Militärsenior des Österreichischen Bundesheeres und Vorstandsmitglied des Evangelischen Bundes in Österreich.

Bernd Zimmermann ist Generalsekretär des Instituts für Österreichkunde, Kurator der Pfarrgemeinde A.B. Wien-Donaustadt und Vorstandsmitglied des Evangelischen Bundes in Österreich.



Andacht

über Rm 8,17

Christoph Weist

Die friedlichsten, freundlichsten, verständnisvollsten Zeitgenossen werden zu Hyänen, wenn es etwas zu erben gibt. Ich jedenfalls habe diese Erfahrung immer wieder gemacht, Ihnen wird sie ebenfalls nicht fremd sein und in Kriminalfilmen ist sie ein beliebtes Motiv. Erben bedeutet, etwas zumeist ziemlich Wertvolles zu erhalten. Etwas, das man selbst nicht erarbeitet hat, worauf man aber aus irgendeinem Grund ein Recht zu haben meint, sei es ein formaljuristisches – ich bin der nächste in der Erbfolge – oder ein moralisches: Ich habe die Tante ja öfter mal besucht. Und wenn da etwas „schief geht", Erwartungen nicht erfüllt werden, das Testament ganz anders aussieht, ist „Feuer am Dach". Es setzt Aggressionen frei, macht Unterstellungen, lange Feindschaften entstehen.

Erben heißt etwas erhalten, das man selbst nicht erarbeitet hat: Gilt das auch für das „Erbe der Welt", wie es in unserem Tagungsthema heißt, für das „Weltkulturerbe"? Dieser Begriff ist in unserer Tagung weit gespannt. Er reicht

Bildleiste: Schwallenbach

welt kultur erbe(n)

Der Beitrag der Kirchen zum Erbe der Welt

Erweiterte Dokumentation
der gemeinsamen Tagung
des Evangelischen Bundes in Österreich,
des Evangelischen Bundes in Hessen und Nassau
und
des Evangelischen Bundes in Kurhessen-Waldeck

5. bis 8. März 2009 in Langenlois (Niederösterreich)

für die Vorstände herausgegeben von

Ulrike Swoboda

und

Alexander Gemeinhardt



Wien 2009